

# Interkommunion führt zur Partnerschaft in Mission und Entwicklungshilfe

Autor(en): **Brinkhues, Ilse**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **71 (1981)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404629>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Interkommunion führt zur Partnerschaft in Mission und Entwicklungshilfe

## Altkatholisch-anglikanische Zusammenarbeit in Afrika

### *Deutschland*

Die anglikanischen Gemeinden auf deutschem Boden, die seit dem Zweiten Weltkrieg nicht nur – wie früher – an den traditionellen Handelsplätzen zu finden sind, unterhalten meistens gute Kontakte zu den altkatholischen Gemeinden in ihrer Nachbarschaft. Man feiert gemeinsame Gottesdienste und kommt miteinander ins Gespräch. Häufig erkundigen sich dann die Anglikaner nach den Missionsgebieten der altkatholischen Kirche, weil für sie die Aussendung von Missionaren ein wesentlicher Bestandteil kirchlichen Lebens ist. Sie waren deshalb erstaunt, wenn ihre deutschen Gesprächspartner bis in die späten sechziger Jahre antworten mussten, dass die Altkatholiken nie an der äusseren Mission teilgenommen hatten. Erst seit etwa 15 Jahren können die Altkatholiken diese Frage mit dem Hinweis auf die altkatholische Unterstützung anglikanischer Missionsvorhaben in Afrika beantworten. In einigen Orten bahnt sich in jüngster Zeit eine Zusammenarbeit an, bei der sich anglikanische Christen an Sammelaktionen oder Basaren beteiligen, welche die Altkatholiken zugunsten «ihrer» anglikanischen Missionsstation in Afrika unternehmen.

Es sollen hier nicht die Gründe aufgeführt werden, welche die Altkatholiken veranlasst haben – anders als fast alle übrigen Kirchen Westeuropas und Nordamerikas im 19. und 20. Jahrhundert –, keine Missionare in andere Kontinente zu entsenden. Mission wurde für die Altkatholiken erst zum Thema, nachdem Prof. Zwart 1957 in seinem Referat auf dem Internationalen Altkatholiken-Kongress in Rheinfelden zur Beteiligung an anglikanischen Missionsvorhaben aufgerufen hatte. Prof. Zwart ging es dabei vor allem um die Impulse, die von den Missionsgebieten ausstrahlen und durch die introvertierte Heimatgemeinden aus ihrer Stagnation herauskommen könnten. Hier klingt bereits der später oft diskutierte Gedanke von der «Zweigleisigkeit im missionarischen Verkehr» an, der besagt, dass die Verbindung zwischen den Christen in Europa und den Missionsgebieten einen ständigen geistigen und geistlichen Austausch zustande bringen soll, bei der beide Seiten Nehmer und Geber sind.

Als sich die deutschen Altkatholiken umsahen, wo sie sich an missionarischen Aufgaben beteiligen könnten, ging es ihnen noch um zwei andere Anliegen. Einmal wollten sie nach den Notjahren, in denen sie selber die Empfänger anglikanischer Hilfe gewesen waren, nun mit den Anglikanern zusammen auf der Geberseite stehen, um anderen zu helfen. Ausserdem kam in jenen Jahren die Notwendigkeit internationaler Entwicklungshilfe ins Blickfeld der christlichen Kirchen. Von Anfang an waren die deutschen Altkatholiken dem ökumenischen Hilfswerk «Brot für die Welt» angeschlossen, über das bis heute der weitaus grösste Teil der altkatholischen Geldspenden für die Dritte Welt geht. Aber die Anonymität der Grossorganisation gibt keinen Raum für eine unmittelbare Verbindung zu den geförderten Hilfsprojekten und den an ihnen beteiligten Menschen. Während die Pfarrgemeinden der anderen Kirchen ihre bereits bestehenden Kontakte mit einzelnen Missionsstationen zu kleinen Entwicklungsprojekten ausbauten, die von den Gemeindemitgliedern getragen wurden und die durch unmittelbare Informationen über alle mit dem Projekt zusammenhängenden Einzelheiten geeignet waren, die Menschen sehr persönlich anzusprechen, fehlte ein solch unmittelbar berührendes Projekt für die Altkatholiken.

Hatte Prof. Zwart 1957 die traditionelle «Heidenmission» durch den weissen Missionar noch nicht in Frage gestellt, so hatten sich in den folgenden Jahren die Verhältnisse in den Missionsgebieten weitgehend geändert. Die alten Kolonialgebiete strebten nach Unabhängigkeit und sahen in den weissen Missionaren nicht selten Repräsentanten der Kolonialherrschaft, die sie bei Gelegenheit nach Hause zurückschicken wollten. Zugleich formierten sich eigenständige junge Kirchen, die selber das Evangelium unter ihren Landsleuten weitertragen wollten. Wo sollten sich da nun die in Missionsdingen unerfahrenen deutschen Altkatholiken engagieren?

Zunächst beteiligten sie sich von 1965 an bei der Arbeit der St.-Paulus-Mission der niederländischen Altkatholiken und spendeten Krankenhauswäsche, Messgewänder und vieles andere mehr für das anglikanische Missionshospital «All Saints» in Umtata, Transkei/Südafrika. Mit der Übernahme des Hospitals in die finanzielle Verantwortung der südafrikanischen Regierung fand die deutsche Mitarbeit nach wenigen Jahren ein Ende.

Eine altkatholische Jugendgruppe hatte 1968 auf ihrer Englandfahrt einen anglikanischen Franziskus-Bruder kennen gelernt, Bruder Desmond, der gerade im Begriff war, nach Afrika auszureisen, um dort in

der Missionsstation Fiwila in Sambia tätig zu werden. Fiwila wurde damals von den anglikanischen Franziskusbrüdern geleitet und hatte ein Leprosarium und ein Buschhospital. Teilnehmer der Englandfahrt schlugen dem altkatholischen Frauenbund vor, für Fiwila in ähnlicher Weise zu arbeiten wie zuvor für «All Saints» in der Transkei. Bruder Desmond stellte die Kontakte her und erwies sich geradezu als eine Art Wunschpartner für die weitere Zusammenarbeit in Afrika. Er war in Belize, Mittelamerika, als Abkömmling afrikanischer und indianischer Vorfahren geboren, in der Karibik aufgewachsen, als Hilfskoch mit einem Frachter nach England gekommen, um sich hier der anglikanischen Franziskus-Gemeinschaft anzuschließen, die ihn zum Missionspriester ausbildete. Er konnte mithin die Anliegen der Dritten Welt sozusagen aus erster Hand vermitteln, er war zugleich ein Missionar ohne nationale oder koloniale Vorbelastungen, mithin der gegebene Vermittler, um deutsche Altkatholiken und afrikanische Anglikaner miteinander in Kontakt zu bringen.

Er verstand es, aus der langen Bedarfsliste des Missionshospitals solche Hilfsprojekte für seine deutschen Partner herauszusuchen, die dem Wunsch nach humanitärer Hilfe gerecht wurden und zugleich geeignet waren, einen Eindruck von der Situation und der Arbeit in Fiwila zu vermitteln. Überdies gelang es, unterschiedliche Altersgruppen in den deutschen Gemeinden in die Arbeit einzubeziehen. Frauen strickten Leprabandagen und Babydecken, die Jugend sammelte für eine Fluglandebahn, damit der «Fliegende Doktor» auch Fiwila erreichen konnte, Medikamente wurden gespendet, Hütten und eine Grundausrüstung für entlassene Leprapatienten konnten vermittelt werden und vieles andere mehr. Für die deutschen Altkatholiken wurde der Name Fiwila zum Synonym für Kontakte zu anglikanischen Christen in Afrika. Berichte und Dias vermittelten einen Eindruck, wie sehr hier Entwicklungshilfe und Mission ineinander verzahnt waren, wieviel Frömmigkeit in afrikanischen Gemeinden zu finden war und wie wenig alte Klischees von Mission noch stimmten.

Als der sambische Gesundheitsdienst Leprosarium und Hospital in Fiwila übernahm und die Franziskus-Brüder die Station verliessen, konnten die Kontakte mit der neuen afrikanischen Leitung fortgesetzt werden. Oberschwester war eine anglikanische Pastorentochter geworden, die fortan in originellem Sambia-Englisch den deutschen Briefpartnern vom Geschehen in Fiwila berichtete, wobei den guten Nachrichten ein Lob- und Dankruf wegen Gottes Güte angefügt und bei schlimmen Ereignissen um das Fürbittegebet «von euch Leuten in

Deutschland» gebeten wurde, wie die Schreiberin auch nie zu berichten vergass, wann sie und ihre Familie für die deutschen Freunde gebetet hatte. Etwas von der Unmittelbarkeit afrikanischen Christseins gelangte hier in die so anders gearteten deutschen Gemeinden.

Bruder Desmond hatte 1972 in Dar es Salaam, Tansania, mit dem Aufbau einer anglikanischen Franziskusniederlassung auf Mtoni Shamba begonnen, nachdem afrikanische Postulanten vorwiegend aus Tansania gekommen waren. An seine deutschen Freunde schrieb er – sinngemäss: «Wir bauen hier ein Haus für Afrikaner, die sich dem geistlichen Leben widmen wollen. Entwicklungsprojekte im bisherigen Sinn haben wir hier nicht vorzuweisen. Aber wenn es heute versäumt wird, junge Afrikaner für das geistliche Leben vorzubereiten, wird es in der nächsten Generation kaum jemand in diesem Land geben, der bereit ist, sich in selbstlosem Dienst dem notleidenden Nächsten zu widmen.» Die deutschen Altkatholiken blieben Bruder Desmond auch in Dar es Salaam weiter verbunden. Eine Tafel an der – St. Franziskus und St. Clara geweihten – Kapelle der Brüder nennt die holländischen und deutschen Altkatholiken unter den Spendern. Vor dieser Tafel sagte ein junger afrikanischer Bruder zum deutschen Gast: «Hier haben Sie ein Stück Zuhause in Afrika.»

In Dar es Salaam wollen die deutschen Altkatholiken vorrangig Hilfe zur Selbsthilfe leisten. Ihr Ziel ist es, die bereits unter afrikanischer Leitung stehende Niederlassung etwas unabhängiger von europäischer Hilfe und damit krisenfester zu machen. Sie haben sich an der Wasserversorgung, den landwirtschaftlichen Anlagen und an der weiterführenden Ausbildung der afrikanischen Brüder beteiligt. Ein Stipendienfonds soll die Kontinuität im handwerklichen Ausbildungsprogramm gewährleisten. Fernziel sind Lehrwerkstätten, in denen die Brüder ihre Landsleute handwerklich unterweisen können. Einer der jungen afrikanischen Brüder meinte vor kurzem, dass das Ideal freiwilliger Armut im afrikanischen Kontext anders gelebt werden müsse als in Europa. Eine geistliche Gemeinschaft, die unter den Armen und Notleidenden lebt, muss etwas zu geben haben, wenn sie die Liebe Gottes verkünden will. Um Hungrige zu speisen, braucht sie eigene Mittel, sei es aus der Landwirtschaft oder aus eigener handwerklicher Arbeit, um Durstige mit Wasser zu versorgen, muss sie selbst einen Brunnen und eine Pumpe haben. Sie sollte in der Lage sein, Wissen und praktisches Können uneigennützig an ihre unwissenden Landsleute weiterzugeben. Unbestechlichkeit, Gerechtigkeitssinn und eine einfache Lebensführung sollte sie auszeichnen.

Gegenwärtig arbeiten mehrere Brüder als Katecheten und Jugendleiter in anglikanischen Gemeinden Tansanias. Andere stehen in der Ausbildung. Eine sich selbst tragende, in der einheimischen Kultur eingebettete Gemeinschaft ist das Fernziel, bei dessen Verwirklichung die Afrikaner mit Sicherheit andere Wege gehen, als Europäer sie vorschlagen würden. Auf welche Weise die afrikanischen Franziskus-Brüder in ihrer sozialen Umgebung zum «Salz der Erde» im biblischen Sinne werden können, müssen sie selbst herausfinden. Europäern fällt es gelegentlich schwer, dabei Partner und nicht Vormund zu sein. Wirkliche Partnerschaft in der Mission verlangt mehr als materielle Hilfe. Wechselseitiges Akzeptieren und vielleicht sogar Verstehen können dann dazu verhelfen, dass man die missionarische Arbeit als gemeinsame Aufgabe angeht und darüber zu den eingangs genannten Impulsen für die Gemeinden in Europa gelangt.

Bonn

*Ilse Brinkhues*